

Kulturgeographische Prozesse am polaren Nordsaum der Ökumene

Von Hans Becker *

Zusammenfassung: Es wird versucht, einigen generellen Aspekten kulturgeographischer Prozesse am polaren Nordsaum der Ökumene nachzugehen. Ausgehend von den bekannten Erscheinungen einer allgemeinen, zirkumpolaren Bevölkerungsmobilisierung werden „wirtschaftliche Umstrukturierungen“, „Übernahme fremder Lebensformen und Leitbilder“ sowie „soziale Wandlungen“ als wichtige Ursachenkomplexe herausgestellt. Dabei erweist es sich als bezeichnende Regel, daß die kulturgeographischen Prozesse am Polarsaum der Ökumene ganz entscheidend vom Zentrum der Ökumene aus initiiert und gesteuert werden und daß die Räume im nördlichen Grenzbereich der Ökumene nur passiv auf solche Entwicklungen reagieren. Die Überprüfung der aus kulturgeographischen Prozessen der Gegenwart abgeleiteten Regelmäßigkeiten an einer historisch-geographischen Fallstudie belegt, daß die Ergebnisse auch für historische Situationen zutreffen und damit generelle Gültigkeit besitzen. Abschließend wird die gegenwärtige wirtschaftliche Bedeutung der Räume am Polarsaum der Ökumene sowie ihr allgemeiner Bedeutungsschwund für das Zentrum der Ökumene diskutiert.

Summary: Some general aspects of cultural-geographic processes at the polar fringe of the ecumene are being investigated. Starting from the well-known phenomena of a general circumpolar population mobilization, "economic alterations", "adoption of foreign living patterns and values" as well as "social changes" are set forth as important causal complexes. It is proved as a typical rule that at the polar fringe of the ecumene cultural-geographic processes are initiated and controlled by influences of the centre of the ecumene, and that the northern frontier regions react upon such developments only in a passive way. The revision in a historic-geographical case-study shows that the rules derived from present-day processes also prove right in historical situations, thereby demonstrating their general applicability. Finally, the present economic importance of the polar fringe for the centre of the ecumene is discussed.

Der Nordsaum der Ökumene stellt einen wechselnd breiten Übergangssaum zwischen den vom Menschen besiedelten und wirtschaftlich genutzten Teilen der Erdoberfläche und der polaren Anökumene dar. In unserem geographischen Allgemeinwissen verbinden wir damit üblicherweise bestimmte kulturgeographische Vorstellungen. Dazu gehört beispielsweise das Wissen, daß der polare Grenzsaum der Ökumene der Lebensraum vermeintlich „primitiver“ ethnischer Gruppen ist und daß nichtseßhafte Lebensformen in seinem Bereich weit verbreitet sind. Weiterhin erscheint er uns als ein Wirtschaftsraum mit einem ausgeprägten, jahreszeitlich wechselnden Wirtschaftsrythmus. Häufig — und in globaler Sicht nicht zu Unrecht — wird ihm der Status eines wirtschaftlichen Ergänzungsraumes für die Zentren der Ökumene zugesprochen; dabei ist an Pelze, Felle, Fisch und Fischprodukte, Holz oder Bergbauprodukte zu denken, die von hier geliefert werden. Seit kurzem gehören auch Erdöl und Erdgas dazu.

OTREMBA (1972: 22) charakterisiert den Raum u. a. durch die Betonung einer geringer werdenden kulturlandschaftlichen Differenziertheit bei der Annäherung an die nördliche Kältengrenze der Ökumene. Je weiter wir nach Norden kommen, desto ärmer, einförmiger

* Prof. Dr. Hans Becker, Lehrstuhl für Geographie an der Gesamthochschule Bamberg, Postfach 1549, 8600 Bamberg.

Die Ausführungen stellen die nur unwesentlich überarbeitete Niederschrift eines Vortrags dar, der im Rahmen des Festkolloquiums für FRITZ DORRENHAUS am 8. 2. 1977 im Geographischen Institut der Universität Köln sowie am 10. 6. 1977 zur Eröffnung der Ausstellung „Das Nordpolargebiet und seine Menschen“ in der Gesamthochschule Bamberg gehalten wurde. Die darin als Beispiele angesprochenen Prozesse und deren Resultate sind allgemein bekannt. Auf ihre erneute eingehende Darstellung kann auch deshalb verzichtet werden, weil nicht der eine oder andere Prozeß selbst, sondern generelle Aspekte von Steuerungsprinzipien und Abhängigkeiten des Prozeßablaufs aufgezeigt werden sollen. Vf. ist sich bewußt, daß die Ausführungen z. T. unvollkommen sind und den fragmentarischen Charakter eines vorläufigen Werkstattberichts tragen.

wird die Kulturlandschaft, und diese Verarmung nimmt in ihrer regionalen Abfolge fast regelhafte Züge an. Von den Zentren der Ökumene her gesehen, bleibt zunächst die Polargrenze des Ackerbaus zurück. Einige isolierte, inselhafte Anbauareale schieben sich zwar noch etwas weiter nach Norden vor, doch die Rentabilitätsgrenze des Ackerbaus ist dort längst überschritten. Weiter nach Norden greift üblicherweise die Viehwirtschaft auf der Basis eines planmäßigen Futteranbaus aus. Wo auch sie ausklingt, beginnt der Bereich nichtseßhafter Lebens- und Wirtschaftsformen. Dabei ist an das Beispiel der Eskimo mit ihrer vorzugsweise auf Jagd und Fang ausgerichteten Lebensweise ebenso zu denken wie an jenes der nordskandinavischen Rentierlappen, deren Lebens- und Wirtschaftsraum mit dem regelmäßigen Wechsel zwischen Sommer- und Winterweiden den Bereich beiderseits der polaren Waldgrenze umschließt. Am weitesten gegen die polare Anökumene sind schließlich einzelne isolierte Bergbaustandorte vorgeschoben, für die der Steinkohlenbergbau auf Spitzbergen ein Beispiel ist.

1. KONTINUIERLICH-LINEARE ODER OSZILLIERENDE ENTWICKLUNG?

Der angedeutete meridionale Wandel der Kulturlandschaft am polaren Saum der Ökumene entspricht einer von Süden nach Norden gestaffelten Abfolge wirtschaftsgeographischer Grenzen. Es gehört ebenfalls zum geographischen Allgemeinwissen, daß diese Grenzen nicht festliegen, sondern sich verlagern. Unter dem Eindruck des technischen Fortschritts oder der Erfolge moderner Pflanzenzüchtung herrscht dabei vielfach die Vorstellung, daß sich die Grenzen wirtschaftlicher Aktivität ständig weiter nach Norden verschieben. Die mittlerweile vorliegenden zahlreichen regionalen Einzeluntersuchungen über gegenläufige Entwicklungen weisen jedoch auf die Fragwürdigkeit solch einseitiger Betonung eines kontinuierlichen Vorrückens gegen die Anökumene hin und mahnen zu differenzierterer Betrachtung.

So machte beispielsweise HELMFRID (1970) nachdrücklich auf die aktuelle Entvölkerung des nördlichen Skandinaviens aufmerksam. Während aber die Abwanderung aus den nördlichen Landesteilen Schwedens und Norwegens schon seit einer Reihe von Jahren zu verzeichnen war, vollzog sich in Finnland zunächst noch die gegenläufige Entwicklung einer polwärts gerichteten Agrarkolonisation, die erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre umschlug und in den allgemeinen Trend der skandinavischen Südwanderung einmündete (BRONNY 1966, 1972; EHLERS 1967, 1968, 1970; BUTZIN 1977). In der Sowjetunion bemüht man sich mit erheblichem Aufwand, die Anbaugrenzen immer weiter nach Norden vorzuschieben¹⁾; gleichzeitig ist heute in Finnland, Schweden, Kanada (hier mit einigen bezeichnenden Ausnahmen) und in Alaska ein deutliches Schrumpfen sowie Zurückweichen der nördlichen Ackerbaugrenze festzustellen (EHLERS 1974). Schließlich sei noch auf das Beispiel der wikingerzeitlichen Besiedlung Südwestgrönlands verwiesen. Es ist allgemein bekannt, daß sie im 15. Jahrhundert erloschen ist (MULLER-WILLE 1972; BECKER 1975). Auch das ist mit der Schema-Vorstellung eines stetigen, kontinuierlichen Vorrückens der Ökumene nach Norden nicht zu vereinbaren.

¹⁾ Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Dr. A. KARGER (Tübingen) ist die immer wieder aufgestellte pauschale Aussage vom unentwegten Nordwärtsvorschieben der Getreidebaugrenze in der Sowjetunion differenziert zu sehen. Wie auch an anderen Abschnitten der Polargrenze des Anbaus handelt es sich jeweils nur um kleinräumige Anbauflächen, die in generalisierenden Kartendarstellungen irreführend zu einer geschlossenen, linienhaften Anbaugrenze verbunden werden. Im Vergleich zur Entwicklung bis in die fünfziger Jahre geht die Inwertsetzung neuer Agrarflächen in jüngster Zeit nur langsam vor sich. So hat die Aussaatfläche auf der Halbinsel Kola zwischen 1965 und 1975 von 6.000 auf 7.000 ha zugenommen; in der Koma ASSR wurde die Getreidefläche während des gleichen Zeitraumes von 83.000 auf 92.000 ha vergrößert. Im westsibirischen Verwaltungsgebiet Tjumen, bekannt durch erhebliche Aktivitäten in der Erdöl- und Erdgasgewinnung, ist demgegenüber die Anbaufläche im genannten Zeitabschnitt nicht ausgeweitet worden (alle Zahlenangaben aus: Narodnoe chozjastvo RSFSR v 1975, Statističeskij ežegodnik, Moskva 1976). — Für seine ausführlichen Erläuterungen und Informationen sei Herrn Kollegen KARGER auch an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

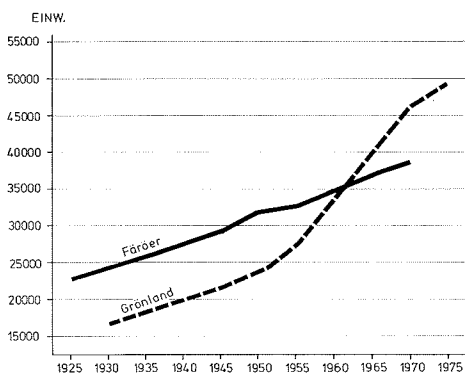
Es bleibt somit festzuhalten, daß es am polaren Saum der Ökumene nicht einen einzigen generellen Prozeß gibt, der kontinuierlich und — im Sinne des Vorrückens — linear verläuft, sondern ganz offensichtlich eine Vielzahl von Prozessen, die zeitlich nacheinander oder aber gleichzeitig, jedoch räumlich nebeneinander ablaufen. Über mehr oder weniger längere Zeiträume hinweg bedeutet das üblicherweise eine oszillierende Entwicklung in den jeweiligen Regionen oder Teilräumen. Die sich ergebende Frage lautet: Nach welchen Regeln laufen diese Prozesse ab; von wo, von wem und wie werden sie gesteuert?

2. DER PROZESS DER BEVÖLKERUNGSMOBILISIERUNG ALS BEISPIEL

In seiner bereits erwähnten Übersichtsdarstellung hat HELMFRID (1970) die großen interregionalen Wanderungsströme Skandinaviens während der sechziger Jahre skizziert. Als Wanderungsziele traten die großen städtischen Zentren im Süden hervor; Abwanderungsregionen waren vor allem die nördlichen Landesteile. Seitdem ist der Prozeß weiter fortgeschritten, wobei auch gewisse Schwerpunktverlagerungen innerhalb der Wanderungsfelder zu verzeichnen sind (BUTZIN 1977; GLASSER 1977). Den zunehmenden Migrationsverlust Nordnordwegens gegen Ende der sechziger Jahre (1969: 5.287 Personen) belegt MOOK (1971); in der nordfinnischen Provinz Lappland — um ein anderes Beispiel zu erwähnen — hat die Bevölkerung zwischen 1967 und 1970 um 10,3% abgenommen (nach BUTZIN 1977: 120, Tab. 38).

Selbstverständlich sind derartige Mittelwerte nur von sehr begrenztem Aussagewert. Generell haben ländliche Bereiche zumeist stärkere Bevölkerungsverluste als städtische Siedlungen, und in Binnenregionen verläuft der Prozeß exzessiver als in Küstennähe. So ist in binnenländischen Gemeinden Nordschwedens zwischen 1960 und 1969 ein Bevölkerungsverlust von 24 bis 28% anzusetzen (HENKEL 1975: 503). Wie gravierend Migrationsverluste in Einzelfällen sein können, haben HENKEL (1975) und LOB (1975) in zwei kleinen Dorfuntersuchungen konkret belegt; im Ort Missenträsk in der schwedischen Provinz Västerbotten beträgt der Bevölkerungsrückgang seit 1930 über 74% (HENKEL 1975: 504) und „in manchen Gemeinden (Finnisch-Lapplands) erreichte der Wanderungsverlust 1970 13% der Wohnbevölkerung. Allein Ende der 60er Jahre verloren einige Dörfer bis zu 80% der Jugendlichen...“ (BUTZIN 1977: 122).

Die Kenntnis der jungen Entwicklung in Nordskandinavien und das Wissen um parallele Vorgänge an den heute zurückweichenden Abschnitten der nördlichen Ackerbaugrenze in Kanada (McDERMOTT 1972; EHLERS 1966; WONDERS 1975) haben den Eindruck entstehen lassen, daß der Vorgang einer jungen Entvölkerung der Subpolarräume ein



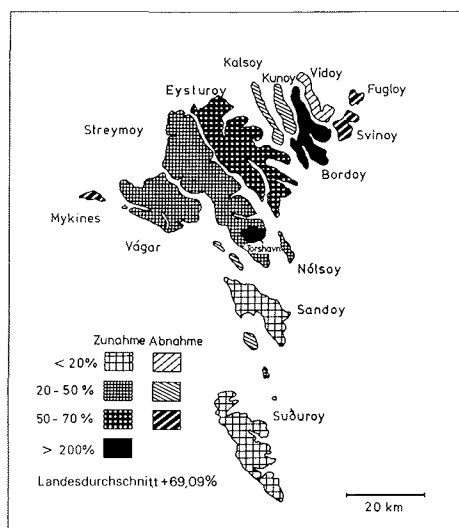
Quellen: Færøerne Folke- og Boligtællingen 1970 (1975); Bogen om Grønland (1970); BANKS (1975); STABLEIN (1977).

Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung Grönlands und der Färöer.

Fig. 1: Population growth in Greenland and the Faroes.

allgemein verbreiteter, zeitspezifischer und zirkumpolarer Prozeß ist. Hier müssen wir wiederum eine Korrektur bestehender Pauschal-Auffassungen vornehmen. Grönland und die Färöer haben beispielsweise eine stetig wachsende Bevölkerung mit dem Resultat eines ganz erheblichen Bevölkerungsdrucks zu verzeichnen (Abb. 1). Einer Abwanderung nach Dänemark — also von der Peripherie in das Zentrum der Okumene — stehen in beiden Fällen keine administrativen Hemmnisse entgegen, da sowohl die Färöer als auch Grönland zu Dänemark gehören. Dennoch gibt es keine nennenswerte Abwanderung.

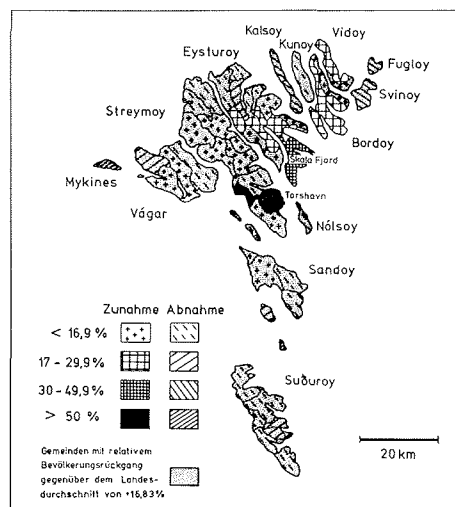
Fragen wir nach den Ursachen der deutlich werdenden Beharrungstendenz, so bietet es sich an, die Motivation für ein derartiges Verhalten im Selbstverständnis der Gruppen von ihrer Eigenständigkeit zu suchen, was psychologische Hemmnisse einschließt, in den Lebensraum anderer Gruppen zu übersiedeln. Bei den Grönländern ist das offensichtlich; sie fühlen sich dem eskimoischen Kulturkreis zugehörig²⁾. Aber auch die Fähringer empfinden sich als eigenständige Gruppe; Ausdruck dessen sind keineswegs neue und mittlerweile weitgehend realisierte Autonomiebestrebungen. Seine Bestätigung findet der Ansatz im unmittelbaren Wirkungsbereich der interregionalen Nord-Süd-Wanderung. MOOK (1971) berichtet, daß die Lappen an der großräumigen Wanderung in Skandinavien nicht teilnehmen; gleiches bestätigt GLÄSSER für den nordnorwegischen Raum³⁾. Schließlich sei noch auf das Beispiel der kanadischen Eskimo verwiesen. TREUDE teilt mit⁴⁾, daß sie nicht nach Süden abwandern und Versuche von staatlicher Seite, sie in den Bereich des borealen Nadelwaldgürtels umzusiedeln, weitgehend fehl-



Quelle: Færøerne Folke- og Boligtællingen 1970 (1975).

Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung der Färöer 1925—1970.

Fig. 2: Population growth in the Faroes, 1925—1970.



Quellen: Unveröff. Unterlagen des folkeregister Torshavn; Årsberetning 1974, hrsg. v. Rigsombudsmanden på Færøerne (1975).

Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden der Färöer (31. 12. 1960 — 31. 12. 1974).

Fig. 3: Population growth in the Faroe communities (31/ 12/ 1960 — 31/ 12/ 1974).

²⁾ Entsprechende Motive waren u. a. einer der Gründe für grönländische Politiker, eine Selbstverwaltung der Insel innerhalb des dänischen Staatsverbandes anzustreben. Die Selbstverwaltung Grönlands — am Beispiel der Färöer orientiert — wird am 1. April 1979 Wirklichkeit werden.

³⁾ Frdl. mündl. Mitt. von Herrn Prof. Dr. E. GLÄSSER (Köln). — Bezeichnenderweise schlug schon Ende des 19. Jahrhunderts ein Versuch fehl, das damals weitgehend ungenutzte südnorwegische Fjell im oberen Setesdal durch die Herden lappischer Rentierhalter beweiden zu lassen. Die Lappen wanderten nach rd. 15 Jahren wieder ab (GLÄSSER 1975a: 176).

⁴⁾ TREUDE (1974: 138 ff. und ergänzende frdl. mündl. Mitt.).

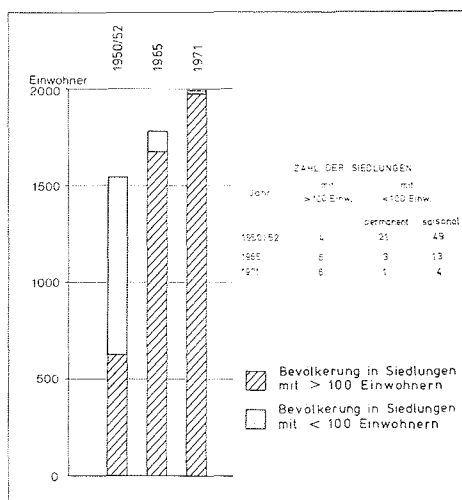
geschlagen sind. Es läßt sich also die These formulieren, daß kleinere, subjektiv oder objektiv eigenständige Gruppen am Polarsaum der Ökumene den Trend einer inter-regionalen Migration durchbrechen, — ihn zumindest verzögern.

Dennoch sind die angesprochenen Gruppen in ihrem räumlichen Verhalten keineswegs immobil. Ihnen ist vielmehr eine sehr ausgeprägte regionale Mobilität mit dem Ergebnis einer deutlichen Siedlungskonzentration zuzuordnen. Beispiele dafür ließen sich aus allen Teilen des Polarsaumes der Ökumene anführen, doch mag die Beschränkung auf einige Belege genügen:

Abb. 2 zeigt die Bevölkerungsentwicklung der Färöer zwischen 1925 und 1970. Statistische Basis der Darstellung ist die Inseleinheit. In Relation zum Landesdurchschnitt der Bevölkerungsentwicklung haben alle Landesteile mit Ausnahme von Torshavn und der Insel Bordoy einen relativen Bevölkerungsverlust zu verzeichnen. Am höchsten ist die Abnahme auf den peripheren Inseln. Eindeutige Gewinner mit einer absoluten Zunahme von über 200% sind die Städte Torshavn und Klaksvik⁵⁾. Nicht erkennbar ist der Bereich des Skala-Fjords als drittes Zuwanderungszentrum. Das statistische Raster der Darstellung ist zu grob, um das deutlich werden zu lassen. Abb. 3 zeigt daher eine ergänzende Darstellung auf Gemeindebasis, die allerdings einen kürzeren Zeitraum umfaßt. Wiederum sind die peripheren Bereiche — auch die der Hauptinseln — durch Bevölkerungsverluste gekennzeichnet, während Klaksvik, der Skala-Fjord und Torshavn eine Zunahme verzeichnen. Interessant ist, daß Torshavn als Verwaltungszentrum den größten Gewinn aufweist, während das Industriegebiet um den Skala-Fjord sowie Klaksvik als wichtigster Standort der Fischerei-Wirtschaft sich mit geringeren Zuwachsraten begnügen müssen.

Die Entwicklung in Grönland ist ebenfalls durch eine ganz erhebliche Bevölkerungskonzentration gekennzeichnet⁶⁾. Der Anteil der städtischen Bevölkerung stieg von 39% (1946) auf 73% (1970) an, mittlerweile sind sogar 75% erreicht (Bogen om Grønland 1970: 124; STABLEIN 1977: 34). Die den nichtstädtischen Siedlungen zuzuordnende Einwohnerzahl sank dementsprechend, wobei der Rückgang trotz des starken Bevölkerungswachstums nicht nur anteilmäßig, sondern auch nach absoluten Zahlen erfolgte. Dem angedeuteten Vorgang entspricht — insbesondere in Westgrönland — eine große Zahl junger, kleiner Wohnplatzwüstungen (BECKER 1975: 220).

Abb. 4 zeigt das Resultat des Prozesses an der nördlichen Labradorküste auf der Grundlage der von TREUDE (1974: 147) mitgeteilten Zahlen. Dargestellt ist zwar nur die Winterbevölkerung in den beiden Siedlungsgrößen-Klassen, doch berichten GORMSEN (1976) und TREUDE (1974), daß mit der Konzentration der Bevölkerung auf relativ wenige größere Orte zugleich ein grundlegender Wandel der Erwerbsstruktur verbunden ist; eine erhebliche Zunahme des Sefthafwerdens ist die zwangsläufige Folge. Die der Abbildung beigefügte Tabelle belegt gleichzeitig eine weitere Folge des Vorgangs: Die Zahl der Siedlungen geht zurück, d. h. es treten Wüstungen auf.



Quelle: TREUDE (1974: 147).

Abb. 4: Bevölkerungskonzentration im Küstenbereich Nordlabradors.

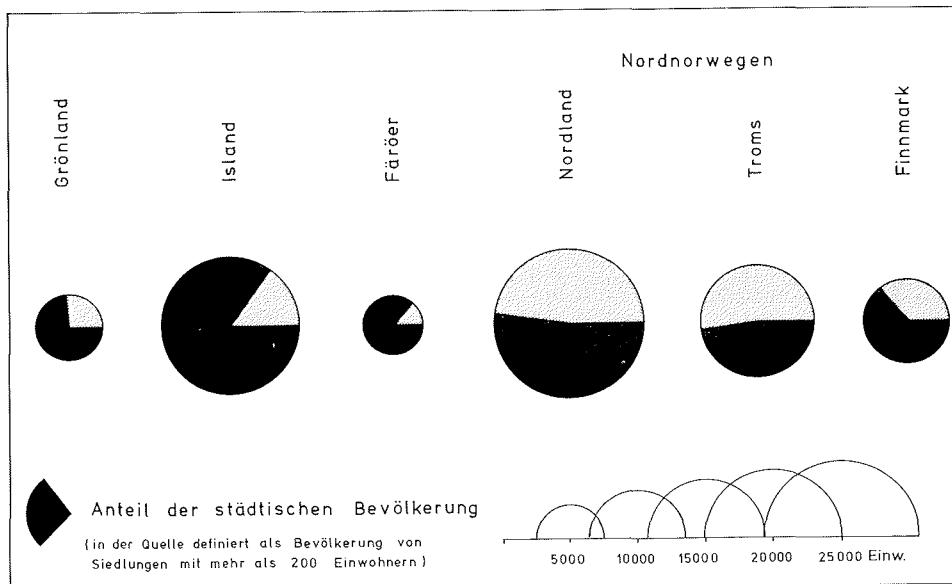
Fig. 4: Population concentration in the coastal region of northern Labrador.

⁵⁾ Die Bevölkerungszunahme der Insel Bordoy auf Abb. 2 resultiert ausschließlich aus dem Wachstum der Stadt Klaksvik.

⁶⁾ Vergl. dazu die entsprechenden graphischen Darstellungen bei BECKER (1975: 221) und STABLEIN (1977: 31).

Schließlich sei noch auf Beispiele aus dem arktischen Nordalaska verwiesen, über die GRABOWSKI (1974) berichtet hat. Danach haben die Regionalzentren Barrow und Kotzebue infolge ganz erheblicher Wanderungsgewinne einen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen, der die Einwohnerzahl Barrows von 363 (1939) auf 2.104 Personen (1970) und jene Kotzebues von ca. 200 (um 1900) auf 1.696 Personen (1970) ansteigen ließen. Eine der Darstellung GRABOWSKIS beigelegte Abbildung der Wanderungsströme nach Barrow⁷⁾ belegt eindrucksvoll, wie weiträumig derartige Migrationsbewegungen am Rand der Ökumene sein können. Auch GRABOWSKI bestätigt, daß im Zuge der Bevölkerungskonzentration traditionelle Siedlungsplätze aufgegeben werden.

Das Beispiel Nordlabrador illustriert, daß Bevölkerungskonzentration nicht in jedem Fall Verstädterung bedeutet. In der Regel ist das jedoch der Fall. Abb. 5 demonstriert an ausgewählten Beispielen das vorläufige Ergebnis der Entwicklung. Hinzugefügt wer-



Quellen: Yearbook of Nordic Statistics (15) 1976, Stockholm & Copenhagen 1977: 35; GLASSER (1977).

Abb. 5: Der Anteil der städtischen Bevölkerung am Polarsaum der Ökumene (ausgewählte Beispiele).

Fig. 5: The proportion of the urban population at the polar fringe of the ecumene (selected examples).

den muß, daß es sich beim Vorgang der Verstädterung nun tatsächlich um einen zirkumpolaren Prozeß handelt. Nach vorliegenden Informationen trifft das für den Polarsaum der Ökumene in der Sowjetunion ebenso zu (MISEVICH 1974⁸⁾; POKSHI-SHEVSKY 1972, Fig. 3; HUSTICH 1973: 12) wie für jene Bereiche, die oben als Beispiele einer weitgreifenden interregionalen Migration genannt wurden. In ihnen — also beispielsweise in Skandinavien (GLASSER 1977; MEAD 1975: 14 ff.) — tritt die Verstädterung zusätzlich zur Nord-Süd-Wanderung auf.

Als zirkumpolare Erscheinung der Gegenwart haben wir also eine regionale Migration mit dem Ergebnis einer erheblichen Bevölkerungskonzentration und Verstädterung festzuhalten. Zusätzlich tritt in jenen Teilen, die eine völlig ungestörte Bindung an das

⁷⁾ Vergl. Polarforschung 44 (2): 166, 1974.

⁸⁾ Die von MISEVICH beschriebenen Verhältnisse im nördlichen Ob-Gebiet weichen in ihren Voraussetzungen vom beschriebenen Regeltyp ab, da Erdöl- und Erdgasgewinnung zu einer sehr erheblichen (meist temporären) Zuwanderung aus anderen Teilen der Sowjetunion führten. Dem hier sehr ausgeprägten Trend zur Verstädterung entziehen sich aber auch die einheimischen Gruppen nicht. — Nach DWORNIKOW (1971) leben im hohen Norden der Sowjetunion durchschnittlich 85% der Bevölkerung in Städten oder in Siedlungen städtischen Typs.

zugehörige Zentrum der Ökumene besitzen, eine interregionale Migration auf. In Bereichen mit nichtseßhaften Gruppen ist schließlich noch der Vorgang des Seßhaftwerdens zu verzeichnen. Wo die regionale und die interregionale Migration im gleichen Raum nebeneinander auftreten, ist die regionale Wanderung — sprich Verstädterung — für den Einzelnen häufig die Vorstufe zur interregionalen Wanderung (u. a. GRABOWSKI 1974: 166 f.; VOLKMANN 1973: 39). Allgemein formuliert läßt sich festhalten, daß wir heute eine generelle Mobilisierung der Bevölkerung am Polarsaum der Ökumene mit regional unterschiedlicher Intensität zu verzeichnen haben.

3. KULTURGEOGRAPHISCHE KRÄFTEGRUPPEN ALS URSACHENKOMPLEXE

Eine Durchmusterung der verschiedenen regionalen Beispiele läßt mehrere Ursachenkomplexe für die generelle Mobilisierung der Bevölkerung am Polarsaum der Ökumene erkennen. Einer davon besteht in wirtschaftlichen Umstrukturierungen. Er sei an drei ausgewählten Einzelbeispielen grob skizziert:

a) *Das Beispiel Westgrönland*

Bis etwa 1920 entsprach die Lebensweise der grönländischen Bevölkerung der einer halbseßhaften Jäger- und Fängerkultur mit festen Wintersiedlungen und jahreszeitlich wechselnden Fangplätzen, an denen man in Zelten lebte. Wichtigste Ernährungsgrundlage war die fast ganzjährig betriebene Robbenjagd. Dann kam es zu einer geringfügigen Klimabesserung in der Arktis, die sich in einer Erwärmung der Wassertemperaturen um 1,3 bis 2° C niederschlug. Mit der Wassertemperaturänderung war ein deutlicher Rückgang der Robbenjagderträge verbunden. Andererseits kam es als Folge der Wassererwärmung zum Vordringen des Dorsches in die westgrönländischen Gewässer. Der Rückgang der Robbenjagderträge sowie das Auftreten des Dorsches in marktfähigen Mengen zwangen zu einer grundlegenden Umstellung der Wirtschaftsweise der Bevölkerung. Aus Jägern und Fängern wurden Fischer.

Die alte Robbenfängerwirtschaft hatte den traditionellen Gruppenverbänden der Grönländer ein weitgehend autarkes oder semiautarkes Wirtschaftsleben ermöglicht. Der Seehund versorgte den Menschen mit allen wesentlichen Produkten: Fleisch und Speck für die Ernährung und als Futter für die Schlittenhunde, Tran für die Lampen, Felle für Kleidung sowie als Bespannung für Kajak und Zelt, und aus den Knochen konnten Waffen und Werkzeuge gefertigt werden. Diesem Wirtschaftssystem entsprach eine Siedlungsstreuung mit vielen kleinen Wohnplätzen in Küstennähe. Demgegenüber kann der weltmarktorientierte Fischfang nicht mehr nur in kleinen semiautarken Gruppen betrieben werden. Wer allein vom Fisch leben will, muß ihn in großen Mengen fangen, den Fang verkaufen und vom Erlös alles das erstehen, was der Fisch nicht zu bieten vermag (Kleidung, Brennstoff, Werkzeuge usw.). Eine solche weit weniger vielseitige Verwendbarkeit des Fisches sowie die aufwendigen technischen Voraussetzungen des Fangs, der Vermarktung — vom Kapitaleinsatz ganz zu schweigen — zwangen zu einer Konzentration der Bevölkerung in größeren Siedlungen. Das Ergebnis kennen wir bereits (BECKER 1973, CHRISTIANSEN 1969, DEGE 1965).

b) *Das Beispiel der Färöer*

Bis etwa um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren Ackerbau und Viehzucht, ergänzt durch eine unbedeutende Küstenfischerei, die wirtschaftlichen Grundlagen der Fähringer. Es war eine Wirtschaftsform, die starke Züge einer Subsistenzwirtschaft trug. Nach ihren Tätigkeitsmerkmalen waren die Fähringer Fischer-Bauern — eine Berufskombination, die früher im Bereich des Polarsaums der Ökumene weit verbreitet war (z. B. Nordnorwegen, Island usw.). Das wirtschaftliche Schwergewicht lag im landwirtschaftlichen Bereich; einziges Wirtschaftsprodukt von überregionaler Bedeutung war Wolle.

In der Literatur wird betont, daß die Ausrichtung des Wirtschaftslebens durch das bis 1856 bestehende staatliche Handelsmonopol bestimmt worden sei, da die Handelsorganisation ausschließlich an Wolle interessiert gewesen war. Das ist in dieser Form nicht ganz richtig, denn zweifellos war der Handelsträger an Produkten interessiert, die auf dem Markt abzusetzen waren. Und das war zu jener Zeit Wolle, nicht Fisch. Auch das Fortbestehen der traditionellen Wirtschaftsstruktur noch rd. fünfzig Jahre nach dem Aufheben des Handelsmonopols spricht m. E. gegen eine entsprechende Interpretation der Rolle des Handelsträgers. Wir müssen somit allgemeiner formulieren: Produktion und ökonomische Struktur der Färöer waren vom Markt bestimmt.

Der Wirtschaftsweise entsprach die Siedlungsweise der Bewohner. Dörfer und kleine Gruppensiedlungen herrschten vor. Um die Siedlungen lag die intensiv genutzte „indmark“, in größerer Ortsferne dehnte sich die als Schafweide extensiv genutzte „udmark“ aus. Eine zunehmende Bevölkerung sowie fehlende Möglichkeiten zur Intensivierung der Agrarwirtschaft zwangen zu einer verstärkten Hinwendung zur Fischerei.

Sie wurde von den bestehenden kleinen Siedlungen aus mit offenen Booten betrieben und diente vorrangig der Eigenversorgung. Erst ein größerer Bedarf von der Nachfrageseite her sowie das Aufkommen größerer Fischereifahrzeuge bewirkten seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts eine Umstellung auf einen marktorientierten Fischfang. Größere Fischereifahrzeuge, für die es nicht mehr bei jeder Siedlung geeignete Landeplätze gab, sowie die Notwendigkeit, die größeren Fänge in anderer Form als in der von Klippfisch zu verarbeiten und zu vermarkten, führten dann zwangsläufig zu einer Konzentration der Bevölkerung in wenigen schnell wachsenden städtischen Siedlungen. Heute ist die Fischereiwirtschaft mit 95% des Exportanteils der überragende Wirtschaftszweig (OBERBECK 1964; WEST 1972).

c) Das Beispiel der Rentiertschuktschen

Der alte, traditionelle Lebens- und Wirtschaftsrhythmus der Rentiertschuktschen entsprach der üblichen Form des Rentiernomadismus am Polarsaum der Okumene. Die Gruppen waren nicht sesshaft. Sie wechselten mit ihren Herden zwischen den Winterweiden in der Taiga oder der Waldtundra und den Sommerweiden in der Tundra. Das Ren ermöglichte ihnen eine quasi-autarke Wirtschaftsweise, bei der es sich selbstverständlich um eine ausgesprochene Subsistenzwirtschaft handelte (SVERDRUP 1928).

Heute sind die Rentiertschuktschen sesshaft. Die Familien leben ganzjährig in festen Siedlungen in der Taiga, die Herden werden auf ihrer Wanderung zu den Sommerweiden nur von Hirten begleitet. Als Betriebsform ist zumeist der Sowchos, seltener der Kolchos verbreitet. Mit ihrer Eingliederung in die staatliche Betriebsorganisation war sowohl das Entstehen größerer Gruppensiedlungen — Sowchos- oder Kolchossiedlung — als auch der Übergang zu einer marktorientierten Produktion verbunden. Das Produktionsziel ist heute die Fleischerzeugung. Dementsprechend finden sich Schlachthäuser, Lagerhäuser u. ä. als Bestandteil der Siedlungen. Auch eine rationellere Nutzung der Weiden wird angestrebt. Man geht nach vorliegenden Informationen zunehmend zu einer Art Koppelwirtschaft über (MICHAILOW 1970, II: 620; SYMONS 1972: 249 f.).

Außer ideologischen Prämissen standen ganz massive wirtschaftliche Interessen des Staates hinter der Umstrukturierung. Das Ziel war und ist, die isolierten Bergbausiedlungen der Tschuchotka, die über weite Entfernung und unter schwierigen Verkehrsbedingungen versorgt werden müssen, zumindest zu einem Teil mit Fleisch aus dem relativen Nahraum beliefern zu können. Die Intensivierung und staatliche Subventionierung der Milchviehhaltung in der Finnmark Nordnorwegens (GLASSER 1975 b) erscheint als ein vergleichbares Beispiel unter den Vorzeichen des westlichen Wirtschaftssystems.

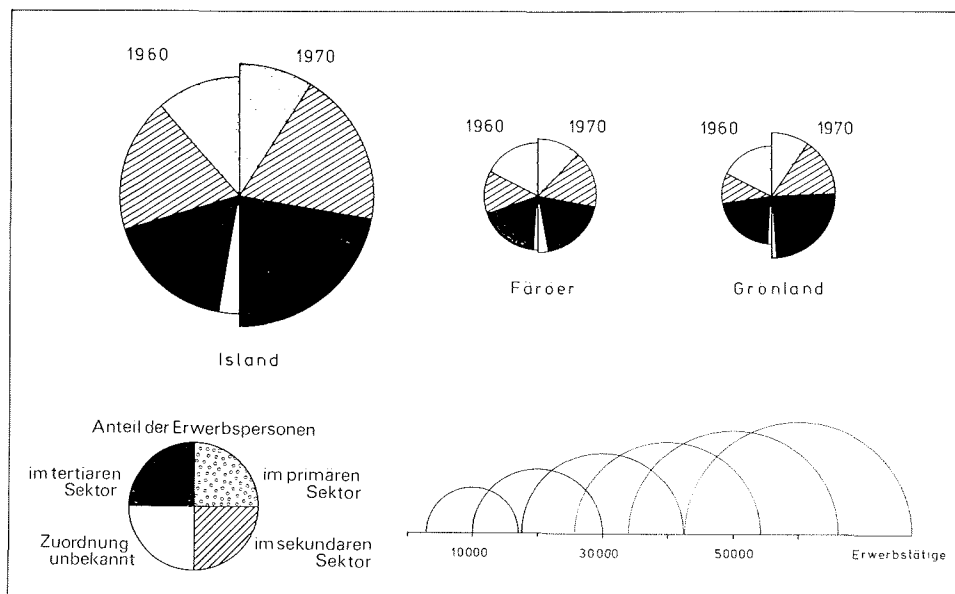
Neben wirtschaftlichen Umstrukturierungen — wie sie die drei skizzierten Beispiele illustrieren — lassen sich weitere Ursachenkomplexe für die allgemeine Mobilisierung der Bevölkerung am Polarsaum der Okumene aus der Analyse anderer Fallstudien erschließen. Es sind letztlich die bekannten Gruppen der kulturgeographischen Kräftelehre (WIRTH 1969), die dabei wirksam werden. So könnte man einen Ursachenkomplex mit dem Titel „Übernahme von Lebensformen und Wertnormen aus den Zentren der Okumene“ überschreiben, ein anderer wäre jener der sozialen Umstrukturierungen.

Ein Beispiel für die Übernahme von außen eingebrachter neuer Lebensformen als Ursache einer Bevölkerungskonzentration sind die Verhältnisse im Fängergebiet Nordwestgrönlands. Hier entfällt der Übergang zur marktorientierten Fischereiwirtschaft als Grund der Verstädterung. Jagd und Fang beherrschen nach wie vor das Erwerbsleben und dem wäre — unter ausschließlich ökonomischem Aspekt — eine möglichst breite Siedlungsstreuung im gesamten Wirtschaftsraum angemessen. Aber auch die Fängerbevölkerung des Nordens hat heute die Stufe der Naturalwirtschaft längst hinter sich gelassen. Als Folge veränderter Lebensgewohnheiten ist sie auf eine Versorgung mit fremdproduzierten Waren sowie mit vordem nicht benötigten Dienstleistungen angewiesen. Eine derartige Versorgung ist aus Kostengründen und wegen der schlechten Erreichbarkeit abgelegener kleiner Wohnplätze (u. a. wesentlich länger andauernde Eisblockade) nur in relativ günstig gelegenen größeren Orten möglich. Hinzu kommt, daß von Seiten der dänischen Verwaltung auch in diesem Raum vielfältige Maßnahmen zur allgemeinen Hebung des Lebensstandards — einschließlich des Bemühens um eine bessere soziale und kulturelle Betreuung der Bewohner — eingeleitet und durchgeführt wurden. Das setzt ebenfalls ein Beisammenwohnen der Bevölkerung in wenigen relativ verkehrsgünstig gelegenen Orten voraus. Obwohl also der regionaltypischen Wirtschaftsweise eine Siedlungsdezentralisierung entsprechen würde, kam es dennoch zu einer ganz erheblichen Bevölkerungskonzentration und einem dementsprechenden Auflösen kleiner

Wohnplätze. Die damit verbundenen Schwierigkeiten des traditionellen Erwerbs können allerdings heute — bis zu einem gewissen Grade — durch den Einsatz moderner Technik (u. a. gemeinsames Aufsuchen entfernter Fanggebiete mit „Kajak-Mutterschiffen“) ausgeglichen werden (DEGE 1965: 105 ff.).

Als Beleg für soziale Umstrukturierungen als Ursachenkomplex sei auf die Ergebnisse der Untersuchungen BUTZINS (1977) in Finnisch-Lapland verwiesen. Er stellt u. a. dar, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung bei verändertem Anspruchsniveau am bisherigen Wohnort kein entsprechendes Angebot hinsichtlich des Wohn- und Freizeitwertes sowie der Verdienstmöglichkeiten findet und sich infolge der damit gegebenen mangelnden Attraktivität von landwirtschaftlichen Tätigkeiten abwendet. Mit dem Überwechseln in Berufe des sekundären und tertiären Sektors ist notwendigerweise eine Wohnsitzverlegung in städtische Zentren Finnlands oder Schwedens (Auswanderung) verbunden. Daß sich auch ethnische Minderheiten dem entsprechenden Trend nicht entziehen, erwähnt GLASSER (1975c: 140). Danach sind norwegische, schwedische und finnische Lappen „auch zunehmend im sekundären und tertiären Erwerbssektor (tätig). Heute gibt es in jenen nördlichen Randbereichen der Ökumene schon samische Juristen, Ärzte, Philologen usw.“ (vergl. dazu auch KJELLSTRÖM 1973).

Abb. 6 demonstriert die jüngsten Phasen der Entwicklung zusammenfassend mit der generellen Abnahme des primären sowie der Zunahme des sekundären und des tertiären Wirtschaftssektors an einigen Beispielen. Es ist das Resultat einer Umschichtung von



Quelle: Yearbook of Nordic Statistics (15) 1976, Stockholm & Copenhagen 1977: 41—42.

Abb. 6: Anteil der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren in Island, Grönland und den Färöern 1960 und 1970.

Fig. 6: Percentage of gainfully employed persons in the economic sectors in Iceland, Greenland and the Faroes, 1960 and 1970.

nichtstädtischen in städtische Erwerbszweige und damit ein Pendant zur bereits erwähnten allgemeinen Zunahme des Anteils der städtischen Bevölkerung am Polarsaum der Okumene⁹⁾).

4. REGELHAFTIGKEITEN KULTURGEOGRAPHISCHER PROZESSE AM POLARSAUM DER OKUMENE

Als ein Ursachenkomplex für die am Polarsaum der Okumene sich vollziehenden Veränderungen wurden wirtschaftliche Umstrukturierungen herausgestellt. Die skizzierten Beispiele zeigen, daß die Umstrukturierungen vom Zentrum der Okumene her initiiert worden sind, — sei es über die Nachfrage des Marktes, sei es durch unmittelbare staatliche Maßnahmen oder durch finanzielle Investitionen. Damit lassen sich — vom konkreten Beispiel abstrahierend — die Thesen formulieren, daß

- wirtschaftliche Umstrukturierungen am Polarsaum der Okumene entscheidend vom Zentrum der Okumene ausgehen;
- die Wirtschaftsräume am Polarsaum der Okumene passiv auf solche Entwicklungen reagieren.

Und da die wirtschaftlichen Umstrukturierungen wiederum entsprechende Folgen wie Bevölkerungsmobilität, Verstädterung, Sesshaftwerden usw. bewirken, läßt sich allgemeiner formulieren, daß

- kulturgeographische Prozesse am Polarsaum der Okumene über den Weg der wirtschaftlich passiven Abhängigkeit von den Zentren der Okumene aus gesteuert werden¹⁰⁾.

Ähnliche Einflüsse sind auch für jene Prozesse festzuhalten, für die andere Ursachenkomplexe genannt wurden. Beim Komplex „Übernahme von Lebensformen und Wertnormen aus dem Zentrum der Okumene“ bedarf dies keiner besonderen Erörterung, und für das gewählte Beispiel der sozialen Umstrukturierung in Finnisch-Lappland sei auf die entsprechenden Ausführungen BUTZINS (1977: 146 ff.) verwiesen.

Nun ist es bekanntlich eine Aufgabe der modernen Kulturgeographie, nach Regeln und Gesetzmäßigkeiten zu suchen. Die Fragestellungen gelten dabei nicht mehr deterministischen Beziehungen, sondern den Regelhaftigkeiten von Prozessen und Prozeßabläufen. Die genannten Thesen von der Steuerung der am Polarsaum der Okumene ablaufenden Prozesse vom Zentrum (oder den Zentren) der Okumene aus und von der passiven Abhängigkeit jener fernen, marginalen Räume wären eine entsprechende Aussage. Wenn es sich aber um allgemein gültige Regelhaftigkeiten handelt, dann müßten sie einerseits auch für nichtbevölkerungsgeographische Prozesse gelten und andererseits in der

⁹⁾ Der hohe und tendenziell zunehmende Anteil des tertiären Sektors ist für Länder am Polarsaum der Okumene nicht unproblematisch. Wie Abb. 6 zeigt, nimmt er heute in allen Fällen anteilmäßig den ersten Rang ein. Das ist bereits das Zustandsbild des Übergangs zur nachindustriellen Gesellschaft. Für Mitteleuropa mit seiner hochentwickelten und hochspezialisierten Industrie erscheint eine solche Entwicklung normal. Am Polarsaum der Okumene — wo Bergbau und Fischverarbeitung die beherrschenden Industriezweige sind — ist die Situation jedoch eine andere. Diese Räume sind weit mehr auf die Nutzung von Naturreichtümern angewiesen als auf die Verwertung eines technischen „know how“.

¹⁰⁾ Ein bezeichnendes, sehr illustratives Beispiel für eine solche „Fernsteuerung“ kulturgeographischer Prozesse gibt auch TREUDE (1973). Das Vordringen von Handelsposten (Pelzhändler) in die östliche kanadische Zentralarktis ab 1920 hatte danach grundlegende Wandlungen der Siedlungs- und Wirtschaftsweise der Eskimos zur Folge: Ihre Wirtschaft wurde durch die von Händlern initiierte Hinwendung zum Pelztierfang marktabhängig, es kam zur Aufgabe der traditionellen Subsistenzwirtschaft und zu Veränderungen im sozio-ökonomischen Gefüge (Gruppenverbände lösten sich auf), ferner traten an die Stelle der großen Winterlager kleine Winterwohnplätze auf Großfamilienbasis. Die Marktabhängigkeit des Erwerbslebens hatte — durch einen Preisverfall für Pelze am Ende der vierziger Jahre bedingt — schließlich eine bis dahin unbekannt soziale Not der Bewohner und ein Eingreifen des Staates (Zahlung von Unterstützung usw.) zur Folge.

Vergangenheit ebenfalls nachweisbar sein. Es gilt also zu überprüfen, ob in einer historischen Situation — und möglichst an einem andersgearteten Prozeß — die gleichen allgemeinen Regelhaftigkeiten faßbar sind. Dazu sei das hinlänglich bekannte Beispiel der wikingerzeitlichen Siedlungen auf Grönland und die Ursachen ihres Wüstfallens ausgewählt (BECKER 1975; DEGE 1965).

Die allgemeinen Fakten dürften bekannt sein. Es sei daran erinnert, daß die Besiedlung in Form einer planmäßigen Landnahme Ende des 10. Jahrhunderts von Island aus erfolgte. Weitere Siedler kamen nach und zur Blütezeit dürften etwa 3.000 bis 4.000 Menschen in Südwestgrönland gelebt haben. Nach einem zunächst allmählichen Rückgang fielen die letzten Siedlungen gegen Ende des 15. Jahrhunderts wüst. Im Wirtschaftsleben der grönländischen Wikinger spielte die Viehwirtschaft eine wesentliche Rolle. Daneben waren die Jagd auf Rentiere und Wale, der Fang von Seehunden usw. nicht ohne Bedeutung. Es war also insgesamt ein recht vielseitig orientiertes Wirtschaftssystem, doch es war in keiner Weise autark. Getreide, Eisen, Bauholz, Textilien (außer groben Wollstoffen) mußten importiert werden. Exportiert wurden Pelze und Felle, vor allem aber Elfenbein in Form von Walroßzähnen. Dafür bestand in Europa eine rege Nachfrage. Elfenbein war als Rohstoff des Kunsthandwerks und der Devotionalienherstellung gesucht. Für das Rohmaterial solcher Produkte war Grönland zeitweilig der wichtigste Lieferant. Dem Handel kam also im Wirtschaftsleben der Wikinger eine große Bedeutung zu; den Warenverkehr vermittelten vor allem norwegische Kaufleute.

Fragen wir nach den Gründen des Wüstfallens der wikingerzeitlichen Siedlungsschicht, so müssen wir heute davon ausgehen, daß es ein Zusammentreffen mehrerer Ursachen war. Die Belege dafür sind zahlreich. Und in diesem Ursachenkomplex kommt dem Niedergang des Handels eine entscheidende Rolle zu. Anreiz für die recht gefährlichen Handelsreisen nach Grönland war das begehrte Elfenbein gewesen. Der Anreiz entfiel, als im Gefolge der Kreuzzüge afrikanisches und indisches Elfenbein billiger und gefahrloser auf die europäischen Märkte gelangte. Politische Wirren in Norwegen und der Ausbruch der Pest in Bergen traten hinzu, und schließlich kam kaum noch ein Schiff nach Grönland. Die Wikinger schieden aus dem System des europäischen Handels aus, die Verbindungen mit dem Zentrum der Ökumene rissen ab. Wie wichtig die Verbindungen waren, demonstriert ein durch GAD (1970: 149 f.) belegtes Faktum: Als die Handelsbeziehungen zurückgingen, versuchten grönländische Wikinger diese im 14. Jahrhundert unter Anwendung recht massiver Zwangsmaßnahmen fortzusetzen.

Ziehen wir das Fazit aus der knappen Skizze, so wird folgendes deutlich:

- Die Wikinger Grönlands waren von wirtschaftlichen Beziehungen zu Europa (d. h. zum Zentrum der Ökumene) abhängig;
- die Abhängigkeit war passiv;
- die in Grönland ablaufenden Prozesse wurden vom Zentrum der Ökumene aus gesteuert; dabei ist vor allem die Folge der Umorientierung des europäischen Marktes in der Elfenbeinversorgung zu bedenken.

Die oben aus Prozessen der Gegenwart abgeleiteten Regelhaftigkeiten erweisen sich also auch für die Vergangenheit des Polarsaumes der Ökumene als gültig.

5. AUSBLICK: DIE UMBEWERTUNG WIRTSCHAFTLICHER MOGLICHKEITEN DES POLARSAUMS DER ÖKUMENE UND IHRE PROBLEMATIK

Im Rahmen des einleitenden Versuchs, einige kulturgeographische Merkmale des Polarsaums der Ökumene zu skizzieren, wurde er als wirtschaftlicher Ergänzungsraum ange-

sprochen, aus dem eine Reihe von Produkten ins Zentrum der Okumene geliefert wurden und werden. Versucht man — wie es hier in zweifellos noch verbesserungswürdiger Weise geschieht — jene Waren in zeitlicher Schichtung zusammenzustellen (vergl. dazu die Tabelle), so zeigt sich ein sehr bedeutsamer Wandel: Es waren in allen historischen

zeitspezifische Träger des Handels	Grönland	Island	Färöer	Nordnorwegen
Wikinger	Elfenbein, Pelze, Felle	Wollprodukte (?), Trockenfisch (?)	?	Pelze, Felle, Trockenfisch (nach England)
Hanse	—	Wollprodukte, Trockenfisch (?)	?	Pelze, Felle, Trockenfisch
europäische Walfänger	Walprodukte	?	?	?
private Handelskompanien	Pelze, Felle, Speck, Tran, Elfenbein	Trockenfisch, Wollprodukte	Wollprodukte	Trockenfisch, Pelze, Felle
staatliche Handelskompanien	Pelze, Felle, Speck, Tran, Vogelfedern	Trockenfisch, Wollprodukte	Wollprodukte	Trockenfisch
private u. staatl. Unternehmen der modernen Marktwirtschaft	Fisch u. Fischprodukte als Massengut, Krabben, Pelze, Felle, Bergbauprodukte	Fisch und Fischprodukte als Massengut, Wollprodukte, Schafffleisch	Fisch u. Fischprodukte als Massengut	Fisch u. Fischprodukte als Massengut, Bergbauprodukte

Tab. 1: Der Nordpolarsaum der Okumene als wirtschaftlicher Ergänzungsraum: Versuch einer Zusammenstellung der wichtigsten Handelsprodukte im zeitlichen Wandel.

Tab. 1: The polar fringe of the ecumene as tributary "hinterland": an attempt to show the most important trade goods in historical perspective.

Perioden hochwertige Güter und/oder solche Produkte, die im Zentrum der Okumene nicht oder nur in wesentlich schlechterer Qualität erzeugt, bzw. gewonnen werden konnten¹¹⁾. Damit gab es für diese Waren keine echte Konkurrenz. Betrachten wir jedoch die letzte Spalte der Zusammenstellung, so wird deutlich, daß in der Gegenwart Fisch als Massenprodukt die traditionellen, hochwertigen Güter verdrängt hat. Es ist damit eine weitgehende Umbewertung der wirtschaftlichen Möglichkeiten des Raumes erfolgt. Die Problematik einer solchen Entwicklung besteht darin, daß der Polarsaum der Okumene seine frühere konkurrenzlose Stellung im Warenangebot weitgehend verloren hat. Mit Hilfe der modernen Technik ist es heute beispielsweise ohne größere Schwierigkeiten möglich, das Massengut Fisch auch vom Zentrum der Okumene aus zu gewinnen. In der so gegebenen Konkurrenzsituation sind nun aber die marginalen Räume mangels hinreichender wirtschaftlicher Flexibilität derartig stark benachteiligt, daß sie beim freien Spiel der Kräfte auf die Dauer unterliegen müssen. Wenn daher Island schon vor Jahren versuchte, seine Fischereischutz-Zone auf 200 Seemeilen zu erweitern, so war das im Sinne des versuchten Wiedererlangens einer konkurrenzlosen Situation nur folgerichtig. Mittlerweile haben sich dem weitere Staaten angeschlossen; Island war jedoch unbestritten der „Vorreiter“ der entsprechenden Bestrebungen. Wie bedeutsam ein derartiger Trend im Sinne des Ausschaltens einer Konkurrenz aus dem Zentrum der Okumene ist, mag die Angabe belegen, daß 85% der Fänge der EG-Länder aus dem Nordostatlantik kommen und 72% des Fischfangs der EG-Länder aus Fanggebieten stammen, für die sich durch die 200-Seemeilen-Regelung der Rechtsstatus ändert („Handelsblatt“ vom 5. 2. 1976). Andererseits erinnert das Bemühen um eine Ausweitung der Fischerei-Schutzzonen — d. h. der Versuch des Ausschaltens der Kon-

¹¹⁾ Im letzten Jahrhundert erzielten Walfänger für die Barten eines einzigen Wals bis zu \$ 10.000 auf dem Markt (frdl. Mitt. von Herrn Dr. TREUDE, Münster).

kurrenz — auch etwas an jenen historischen Versuch der grönländischen Wikinger vor rd. 600 Jahren, durch Zwangsmaßnahmen den Handel aufrecht zu erhalten, als im Zentrum der Ökumene daran kein Interesse mehr bestand.

Es muß die kritische Frage erlaubt sein, ob der Polarsaum der Ökumene noch jener wirtschaftliche Ergänzungsraum (mit allen implizierten Wertvorstellungen) ist, als den wir ihn anzusprechen gewöhnt sind, — oder ob er nicht mittlerweile zu einem Raum geworden ist, der unter ausschließlich ökonomischer Bewertung in immer stärkerem Maß einen Belastungsfaktor für das Zentrum der Ökumene darstellt. Dem wäre entgegenzuhalten, daß auch heute noch an den Polargrenzen der Ökumene hochwertige Güter von großer wirtschaftlicher Bedeutung gewonnen werden (z. B. Erdöl, Edelmetalle usw.). Doch längst nicht alle Länder haben Anteil daran, und die negativen Handelsbilanzen Islands, Grönlands oder der Färöer zeigen dementsprechend kein ermutigendes Bild.

Literatur

- Rigsombudsmanden på Faerøerne, Hrsg. (o. J.): Årsberetning 1974. — o. O. (Torshavn 1975).
- Banks, M. (1975): Greenland — Newton Abbot & Totowa.
- Becker, H. (1973): Grönland heute, 50.000 Menschen am Rande des Inlandeises. — Beiheft zur Sendereihe „Aus Heimat und Welt“ des Westdt. Rundfunks, Schulfunk, 1973, I: 35—41, Köln.
- Becker, H. (1975): Siedlungswüstungen in Westgrönland. Die siedlungsgeographischen Konsequenzen wirtschaftlicher Instabilität am polaren Nordsaum der Ökumene. — Erdkunde 29 (3): 214—223.
- Bogen om Grønland (†1970), København.
- Bronny, H. (1966): Studien zur Entwicklung und Struktur der Wirtschaft in der Provinz Finnisch-Lappland. — Westf. Geogr. Studien 19, Münster.
- Bronny, H. (1972): Entwicklungstendenzen der Agrarwirtschaft in subpolaren Regionen Nordeuropas, dargestellt am Beispiel Finnmarken. — Ländliche Problemgebiete, Beiträge zur Geographie der Agrarwirtschaft in Europa. Bochumer Geogr. Arbeiten 13: 181—198, Paderborn.
- Butzin, B. (1977): Die Entwicklung Finnisch-Lapplands, Ansatz zu einem Modell des regionalen Wandels. — Bochumer Geogr. Arbeiten 30, Paderborn.
- Christiansen, H. P. (1969): Grönland, arktisches Land im Zeitwandel. — København.
- Dege, W. (1965): Die Westküste Grönlands, Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung im Strukturwandel. — Dt. Geogr. Blätter 50 (1—2), Bremen.
- Dworńnikow, J. (1971): Die Erschließung des Hohen Nordens. — Sowjetunion Heute 16 (1): 20.
- Ehlers, E. (1966): Die Ausweitung der Siedlungsgrenze in Kanada, ein Beitrag zum nordamerikanischen Frontierproblem. — Geogr. Rdsch. 18 (9): 327—337.
- Ehlers, E. (1967): Kuparivaara — Puolakkavara — Jouttiaapa, Beispiele gegenwärtiger Agrarkolonisation in Nordfinland. — Erdkunde 21 (3): 212—226.
- Ehlers, E. (1968): Nordfinland, Möglichkeiten und Grenzen seiner wirtschaftlichen Erschließung. — Geogr. Rdsch. 20 (2): 46—59.
- Ehlers, E. (1970): Das Ende der Agrarkolonisation in Finnland. — Geogr. Rdsch. 22 (1): 31—33.
- Ehlers, E. (1974): Recent Trends and Problems of Agricultural Colonization in Boreal Forest Lands. — In: Ironside, R. G., Proudfoot, V. B., Shannon, E. N. & C. J. Tracie, eds.: Frontier Settlement. Papers from an IGU-Symposium in Edmonton and Saskatoon, 1972: 60—78, Edmonton.
- Færøerne Folke- og Boligtællingen 16. 11. 1970 (1975), København.
- Gad, F. (1970): The History of Greenland. I: Earliest Time to 1700. — London.
- Gläßer, E. (1975a): Südnorwegische Agrarlandschaften, Struktur und neuzeitliche Entwicklungsprobleme ländlicher Siedlungs- und Wirtschaftsformen, gezeigt an Aktiv- und Passivräumen Rogalands und Agders. — Kölner Forschungen z. Wirtschafts- u. Sozialgeographie 22, Wiesbaden.
- Gläßer, E. (1975b): Die ländlich-agrar Kulturlandschaft in Nordnorwegen, Betriebsformen und Entwicklungstendenzen eines Problemgebietes. — Kölner Forschungen z. Wirtschafts- u. Sozialgeographie 21: 249—282, Wiesbaden.
- Gläßer, E. (1975c): Aktuelle Wandlungen im Wirtschaftsleben der lappischen Minorität in Norwegen. — Geogr. Zt. 63 (2): 139—149.
- Gläßer, E. (1975c): Aktuelle Wandlungen im Wirtschaftsleben der lappischen Minorität in Norwegen. — Geogr. Zt. 63 (2): 139—149.
- Gläßer, E. (1977): Urbanisierung in Norwegen. — Zt. f. Wirtschaftsgeographie 21 (6): 161—168.
- Gormsen, E. (1976): Die Labradorküste, Probleme gelenkter Siedlungskonzentration und ethnosozialer Integration. — In: Nitz, H.-J., Hrsg.: Landerschließung und Kulturlandschaftswandel an den Siedlungsgrenzen der Erde, Göttinger Geogr. Abhdlg. 66: 229—246, Göttingen.
- Grabowski, H. (1974): Probleme städtischen Wachstums im arktischen Alaska. — Polarforschung 44 (2): 165—176.

- Helmfrid, S. (1970): Der Norden heute. — Dt. Geographentag Kiel 1969, Tagungsbericht und wiss. Abhdl.: 39—49, Wiesbaden.
- Henkel, G. (1975): Zum Problem der Entsidlung in Nordskandinavien, das Beispiel Schweden. — Geogr. Rdsch. 27 (12): 502—507.
- Hustich, I. (1973): The Arctic and the Subarctic Middle North-Regions and their Future. — ICSU Bulletin 31: 5—19, Paris.
- Karger, A. (1978): Sowjetunion. — Fischer Länderkunde 9, Frankfurt.
- Kjellström, R. (1973): The Migrations from Nomad to Urban Districts in Northern Sweden (Jukkasjärvi and Gällivare). — In: Berg, G., ed.: Circumpolar Problems, Habiat, Economy, and Social Relations in the Arctic; a Symposium for Anthropological Research in the North, 1969, Wenner-Gren Centre, Intern. Symposium Series 21: 85—97, Oxford etc.
- Lob, R. E. (1975): Die gegenwärtige Entsidlung Nordfinlands, das Beispiel Ratasvuoma. — Geogr. Rdsch. 27 (12): 508—513.
- McDermott, G. L. (1972): Frontiers of Settlement in the Great Clay Belt of Ontario and Quebec. — In: Irving, R. M., ed.: Readings in Canadian Geography. 2nd ed.: 41—55, Toronto & Montreal.
- Mead, W. R. (1975): The Scandinavien Northlands. — Problem Regions of Europe, 2nd ed., Oxford.
- Michailow, N. N. (1970): Sowjetunion. — Länder und Völker, 2 Bde., Stuttgart.
- Misevich, K. N. (1974): Population Formation in Connection with the Development of Natural Resources in the Ob North. — In: Ironside, R. G., Proudfoot, V. B., Shannon, E. N. & C. J. Tracie, eds.: Frontier Settlement. Papers from an IGU-Symposium in Edmonton and Saskatoon, 1972: 195—207, Edmonton.
- Mook, R. (1971): Vom Wandel der Lebensverhältnisse in Nordnorwegen 1950—1970. — Geoforum 5: 7—35.
- Müller-Wille, M. (1972): Zur mittelalterlichen Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Grönlands. — Jb. des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 19: 155—176, Mainz.
- Oberbeck, G. (1964): Ergebnisse natur- und kulturgeographischer Untersuchungen auf den Färöern. Beiträge zu einer Landeskunde. — Jb. d. Geogr. Ges. Hannover 1960—1962: 13—150, Hannover.
- Otremba, E. (1972): Die Erde als Wohnraum der Menschheit. — Zürich.
- Pokshishevsky, V. V. (1972): Urbanization in the USSR. — Geoforum 9: 23—32.
- Stäblein, G. (1977): Grönland, ein Entwicklungsland in der Arktis. — Geogr. Taschenbuch 1977/1978: 27—66, Wiesbaden.
- Sverdrup, H. H. (1928): Die Rentier-Tschuktschen. — Mitt. d. Geogr. Ges. Hamburg 39: 87—135, Hamburg.
- Symons, L. (1972): Russian Agriculture, a Geographic Survey. — London.
- Telbis, H. (1953): Die Polargrenzen des Anbaus. — Geogr. Taschenbuch 1953: 261—265, Wiesbaden.
- Treude, E. (1973): Studien zur Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung in der östlich kanadischen Zentralarktis. — Die Erde 104 (3—4): 247—276.
- Treude, E. (1974): Nordlabrador, Entwicklung und Struktur von Siedlung und Wirtschaft in einem polaren Grenzsaum der Okumene. — Westf. Geogr. Studien 29, Münster.
- Volkmann, H. (1973): Die Kulturlandschaft Norrbottens und ihre Wandlungen seit 1945. — Mainzer Geogr. Studien 6, Mainz.
- West, J. F. (1972): Faroe, the Emergence of a Nation. — London & New York.
- Wirth, E. (1969): Zum Problem einer allgemeinen Kulturgeographie. Raummodelle, kulturgeographische Kräftelehre, raumrelevante Prozesse, Kategorien. — Die Erde 100 (2—4): 155—193.
- Wonders, W. C. (1975): Marginal Settlement. — Scottish Geogr. Magazine 91: 12—24.